

in der Alexanderskirche 150 Kisten, welche die Kostbarkeiten der Bürger enthielten, geraubt und die Gruft der Herzöge von Zweibrücken geplündert und geschändet.

Ein Unglück kommt selten allein, das hatten auch die Zweibrücker zu erfahren; Hungersnoth und Pest gefellten sich zum Kriege und rafften fast die ganze Bevölkerung dahin. Im Jahre 1638 wurde in Zweibrücken nur ein Kind geboren und 1640 zog der Herzog nach Meissenheim. So war auch das Hauptland des Westrichs wie die Kurpfalz am Rheine durch den Dreißigjährigen Krieg verödet und vernichtet. Der Westrich aber hat nicht wie die Pfalz am Rhein den Reichthum der Natur, der geschlagene Wunden rasch wieder heilen läßt; und so gelang es denn auch dem durch den Westfälischen Frieden an die Regierung des verwüsteten Herzogthums gerufenen Ludwig nicht so schnell, den Wohlstand wieder herzustellen, als es dem Heidelberger Better gelungen war. Zweibrücken litt noch schwer unter den Bedrückungen dieses Krieges, als die neue Bedrängniß unter Ludwig XIV. über dasselbe hereinbrach. Am Neujahrstage 1676 rückte der französische Graf Choiseul mit 4000 Mann in das unmittelbar bei Zweibrücken gelegene Ernstweiler ein und verlangte freien Durchzug. Die Bürger erklärten ihm, daß sie diesen nicht gewähren könnten, da der Herzog in Meissenheim sei. Die Antwort war, daß er vor das obere Thor der Stadt zog und sie zwang, zu kapituliren. Die Braunschweiger rückten nun vor die Stadt und beschossen sie. Was dabei noch übrig blieb, wurde von den im Februar 1677 abziehenden Franzosen vollends verwüstet und wehrlos gemacht. Graf de Bissy verheerte mit 200 Mann alle öffentlichen Gebäude und zuvörderst die schöne Alexanderskirche. Er ließ ihren gothischen Thurm mit Pulver sprengen, und dieser fiel auf das Dach des Kirchenschiffs und schlug die Gewölbe ein, so daß nur die leeren vier Mauern standen. In diese schloß er die Bürger ein, daß sie bei dem nun beginnenden Plünderungswerke nicht hinderlich seien.

Das waren nun sechzig Jahre der Bedrängniß, denn die zwanzig Jahre, in denen kein Krieg die unglückliche Pfalz durchwüthete, waren mühsamer Arbeit und dem Heilen der Wunden gewidmet, und was sie erworben und beigebracht, das vermehrte, da man es in frivolster Weise zerstören und untergehen sah, nur den neuen Schmerz und verdoppelte die Pein. Aber es war das noch nicht Alles, was des Schicksals Zorn über unser herrliches Land verhängt hatte. Kehren wir zurück zur Kurpfalz.

Die Pfalz hatte in Frankreich die schlimmste Nachbarschaft, die sich denken läßt. Der allerchristlichste König hatte in den Kriegsjahren die Erfahrung gemacht, daß der deutschen Fürsten Uneinigkeit sie hindere, deutsches Land erfolgreich zu schützen, und da es ihn gelüstete, sein Reich gegen Osten zu vergrößern, wer wollte ihn daran hindern?

Zunächst bedrückt er die Pfalz noch mit Kriegskontributionen, und in der unverschämtesten Weise werden nun die Forderungen gestellt. Die pfälzischen Unterthanen sollten noch Kontributionen schuldig sein an die Besatzungen von Diedenhofen und Lüzelsstein. Als der Kurfürst diese bezahlt